

bar. So hat heute früh in einer hiesigen Fabrik die Arbeitseinstellung begonnen, in einer anderen Fabrik ist einer solchen durch ein Zugeständnis vorgebeugt worden.

— Aus **Ottendorf** bei Hainichen ist bereits seit 11. v. M. eine 80jährige Greisin, Frau Dorothea verw. Voewe, verschwunden. Sie litt an Schwächezuständen.

§ **Gera**, 12. Oktober. Der Strafprozeß der Otto'schen Eheleute in Jena nimmt immer noch das weitere Interesse des Publikums für sich in Anspruch. Der in der „Jenaischen Zeitung“ erschienene ausführliche Bericht über die Schwurgerichtsverhandlungen in Gera veranlaßt den Medizinalrat Dr. Seidel zu einer längeren Berichtigung, in welcher er an einer Stelle sagt: „Das Kind Janny habe ich auf Wunsch des Dr. Berg am 7. Tage der Erkrankung besucht und seine Krankheit für eine Vergiftung mit Phosphor gehalten und ich bin heute nach der ganzen Verhandlung noch genau derselben Ansicht.“ In der neuesten Nummer genannter Zeitung teilt der Verteidiger, Rechtsanwalt Maaser, ein ausführliches Gutachten des Professors Dr. Rogbach mit, nach welchem die seit längerer Zeit in der Otto'schen Familie beobachteten Anzeichen der Vergiftung mit Arsenikvergiftung herführen können. Dieser Gelehrte schließt mit folgenden Worten: „Nach allen obigen Ausführungen ist daher der Schluss gewiß erlaubt, daß die ganze furchtbare Tragödie in der Otto'schen Familie, indem zu dem unverschuldeten Verlust von 6 Kindern für die Eltern noch die Gefahr nahe trat, als Giftmörder verurteilt zu werden, und die ganze Familie an den Bettelstab gebracht wurde, nur durch die giftige Farbe der Wohnräume bedingt worden ist.“ Die durch den hiesigen Oberbürgermeister Ruid veranlaßte Sammlung zur Unterstützung der Freigeisprohenen erhält auch Spenden von Wohlthätern aus Leipzig, Chemnitz, Dresden, Altenburg, Gera, Eisenach etc. und hat die Höhe von nahe 600 Mk. erreicht.

§ **Gera**, 14. Okt. Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich am Freitagabend in Gera. Ein in der Mittelstraße wohnhaftes Ehepaar, welches tagsüber auf Arbeit geht, hatte sein 1/2 Jahr altes Kind zu einer in demselben Hause wohnenden Familie in Pflege gegeben. Hier hat sich nun das kleine Wesen, welches in einer Kinderkutsche an einem Tische saß, von der Pflegemutter unbemerkt, wahrscheinlich ein Stückchen Kartoffel zugefangen und daselbe verschluckt, worauf es erstickte. Der sofort hinzugerufene Arzt konnte leider nur noch den Tod des Kindes konstatieren. Eltern wie Pflegeltern sind untröstlich über das traurige Ereignis.

§ **Berlin**, 15. Oktober. Deutschland hat sich geweigert, Mataafa als König von Samoa anzuerkennen, dagegen sich bereit erklärt, Malietoa als König zu billigen. Britwane Mac Gregor, B. Walter von Neu-Guinea, landete mit 22 Mann in Domara, um die Eingeborenen, welche unlängst 2 Weiße ermordet hatten, zu ermitteln. Derselbe wurde von etwa 250 Eingeborenen angegriffen, schlug dieselben jedoch zurück; 4 Eingeborene wurden getötet und 11 verwundet. Die Uebrigen entkamen, ihr Dorf verbrannt.

§ Daß der Zar, bei seinem Besuche in Berlin nicht ohne „starke Anfechtung“ geblieben ist, beweist die von einem hiesigen Berichterstatter mitgeteilte Thatsache, daß schon vor seiner Ankunft in Berlin über zweitausend Bettelbriefe im Palais der russischen Botschaft abgegeben waren.

§ Wie die „N. A. Z.“ hört, hat der Kaiser

Alexander dem Reichskanzler und dem Staatsminister Grafen von Bismarck sein Miniaturportrait in Form einer geschmackvoll gearbeiteten Dose durch seinen Hausminister Grafen von Woronzow-Daschkow überreichen lassen.

§ Die Eröffnung des Reichstages findet am Dienstag, den 22. Oktober, mittags 12 Uhr, durch den Staatssekretär von Bötticher statt. Der Reichskanzler reist jetzt mit seiner Gemahlin nach Friedrichsruh zurück.

§ **Bergedorf**, 15. Oktober. Gestern hat auf der Zeche „Helene Amalie“ eine Kohlenstaubexplosion stattgefunden. Zwei Bergleute erlitten Verletzungen. Das Rauchschwaden verursachte große Gefahr für viele Arbeiter, welche jedoch sämtlich gerettet wurden.

§ **Wiesleben**, 13. Oktober. Einen billigen Gästebrot hat der Gastwirt Wangemann hieselbst gehabt. Derselbe fand dieser Tage im Wagen einer Gans beim Ausheben derselben ein blühendes Zehnmärkchen.

§ Die **Münchener Handlungs-Gehilfen** hielten eine von 500 Personen besuchte Versammlung ab, in welcher nachstehende Resolution zur Annahme kam: „Die verantwortlichen Angehörigen des Handelsstandes erklären, daß eine vollständige Sonntagsruhe für den Handelsstand anzustreben sei und zwar aus moralischen, religiösen, volkswirtschaftlichen und gesundheitlichen Gründen. Sie erwirtschaften zu diesem Behufe das Komitee der vereinigten kaufmännischen Korporationen in München, beim deutschen Reichstage und dem eben verammelten bairischen Landtage die geeigneten Schritte zu thun, damit baldmöglichst eine Gesetz ergeht, welches das Gebot der Sonntagsruhe den Handels- und Gewerbetreibenden unter thunlichster Schonung der durch die Jahreszeit, besondere Verhältnisse, die Natur der Betriebe und die Interessen des Verkehrs gebotenen Rücksichten zur Pflicht macht.“ Bis zur gesetzlichen Regelung der Frage sollen die Inhaber der verschiedenen Handelszweige einzeln das Ziel der Sonntagsruhe zu erreichen suchen. In der Versammlung hatten sich auch die Reichstagsabgeordneten Viehl (Centrum) und Kröber (Demokrat) für die Sonntagsruhe ausgesprochen.

§ Neues über den König Otto von Bayern wird den Münchener Neuesten Nachrichten auf Grund authentischer Mitteilungen aus Fürstentum gemeldet: König Otto nicht zur Zeit, wenn auch nicht gerade beliebt, so doch sehr kräftig aus. Er trägt einen mächtigen, bis auf die Brust reichenden Vollbart, welcher der Scheere bedürftig ist, aber auf ein gewöhnliches Maas nicht reduziert werden kann, weil der leicht erregbare Monarch sich gegen ein solches Ansehen energisch wehrt. Der Blick ist meist stier, ins Leere gerichtet. Nur wenn eine alte Dienerin, Silberverwahrerin Fräulein Marie, die den König als kleinen Jungen schon auf ihren Armen getragen hat, ihm in die Nähe kommt, dann ruft er sie ziemlich lebhaft an und giebt in kurzen Worten einen Befehl, ihm irgend einen Gegenstand, dann und wann ein Glas Bier zu bringen, was er aber sofort wieder verweigert. An anderen Personen geht der stets schwarz gefärbte König vorüber, als ob er sie nicht kenne. Es ist strenger Befehl, ihn nicht zu grüßen, auch darf er niemals auf seinen Promenaden angesprochen werden. Häufig steht Otto I. in einer Ecke, gestützt mit den Armen und Händen und spricht im Halluzinationszustande lebhaft zu dem Gegenstand seiner Einbildung. Dann aber tritt völlige Apathie ein, welche Stunden- und tagelang andauert. Mit Leidenschaft raucht König Otto Zigaretten, gewöhnlich 30 bis 36 Stück pro Tag. Der Verbrauch

von Zündhölzern ist aus dem Grunde enorm, weil der König stets ein ganzes Bündel Streichhölzer anzündet und es dann mit sichtlichem Freudenbrennen wegwirft. Und genau ist die Lebensweise des Geisteskranken geregelt. Die Mahlzeiten werden streng eingehalten, und es wird das Menu vom Diensthelfenden Arzte vorgeschrieben. Am Diner nehmen teil am oberen Ende der Tafel der König, dann nach einem größeren Zwischenraume die Adjutanten, der Arzt und der Hofmarschall. Der König ist gern und reichlich, trinkt einige Glas Bier und verlangt ab und zu mit scharfer Kommandostimme Sekt, den er gern zu sich nimmt. Bei Tafel will er völlig ignoriert sein, wie er sich auch um die weiter unten sitzenden Kavaliere nicht kümmert. Sieht der Arzt das verabredete lautlose Zeichen, so wird dem Könige das Gewünschte sofort gebracht. Besondere Vorkehrungen hinsichtlich des Bestecks existieren nicht, der König gebraucht Messer und Gabel in normalem Zustande, nur die Serviette wird verschmätzt, und dafür der Rock benutzt. Das Schlafzimmer ist mit allem Komfort ausgestattet, auch benutzt der Kranke die Toilettengegenstände sehr häufig; nur vom Baden will er wenig wissen, und es hat seine Schwierigkeiten, ihn dazu zu bewegen. Ebenso hegt König Otto eine gründliche Antipathie gegen das Fahren. Keuferst empfindlich ist er gegen das Schließen von Thüren. Findet er eine geschlossene Thür, so gerät er darüber in Wut und schlägt mit wichtigen Fausthieben auf dieselben los. Seit er die Fenster nach der Straßenseite zerbrochen hat, sind diese mit Eisengittern versehen. Was die Beschäftigung des Königs betrifft, so nimmt er wohl ab und zu eine der ausliegenden Zeitungen, als: „Münchener Neueste Nachrichten“, „Augsburger Abendzeitung“, „Neue Freie Presse“ zur Hand; ob er sie liest und den Inhalt erfasse, vermag man nicht anzugeben. Seine Umgebung ist unablässig bemüht, auf Zerstreung des Kranken zu finnen. Im Frühjahr kam jemand auf den Gedanken, in des Königs Zimmer eine Spielbox zu legen. Der Monarch hörte erntant auf die leise Musik und ein Freundenschimmer slog über sein Antlitz. Einer von den fünf Pflegern meldet diese Gefühlsäußerung, die rechtzeitig beobachtet werden konnte, sofort dem diensthabenden Arzte. Es wurde schleunigst ein großes Spielwerk im Werte von etwa 5000 Mk. angeschafft. Allein die gewünschte Wirkung konnte nicht erzielt werden, der König achtete nicht auf die Musik der großen Spielbox und zertrug schließlich direkten Widerwillen, so daß das Instrument entfernt werden mußte. Die in allerjüngster Zeit verbreitete Nachricht über das schlechte Funktionieren der Unterleibsorgane des Königs ist übertrieben. Wohllich die Funktion einiges von ihm übrig, insofern vermochte die ärztliche Kunst nachzuhelfen. Was die Zukunft bringt, läßt heute sich noch gar nicht sagen; möglich ist es, daß dem gestörten Geisteszustand sich einmal ein plötzlicher Kräfteverfall zugesellt.

§ **Stuttgart**, 15. Oktober. Karl Mayer, der Führer der württembergischen Volkspartei, ist gestern Abend nach längerem Leiden gestorben.

§ **Bodenbach**, 14. Oktober. In Bünaburg bei Bodenbach wurde der Tagelöhner Förner aus Rammig wegen des Verdachtes der Falschmünzerei verhaftet, ebenso seine Zubäuerin Fischer aus Sachfen. Man fand bei ihnen in Sägespänen versteckt 110 Stück ganz neue falsche Fünfmarkstücke. Auch in Denfen wurden neuerdings Verhaftungen vorgenommen. Man scheint es hier mit einer wohlorganisierten Falschmünz-

## Um Geld und Geldeswert.

Roman von **M. Widdern.**

(Nachdruck verboten.)

Fortssetzung.

Aber plötzlich wurde ihr Auge starr — sie schüttelte sich. — Wie kam es nur, daß gerade jetzt, in diesem ernsten Augenblick das ungeliebte Traumbild erneuert vor ihrer Seele trat, welches sie in der Nacht nach Katharinas Aufnahme in ihr Haus so maßlos gequält?

„Lilli, um Himmelswillen, was ist Ihnen?“ rief der Doktor erschrocken. Sie aber hob wie in Todesangst die Augen zu ihm auf und plötzlich mit einem Schrei namenloser Qual an seine Brust flüchtend, lehnte sie ihren Kopf an die Schulter des jungen Mannes.

„Ja, ja, waschen Sie über mich, Willibald, schützen Sie mich!“ stieß sie in schauernder Angst hervor. Aber fast im Augenblick sagte sie sich auch schon wieder. Bis in die Stirn errötend, löste sie sich aus den Armen des Jugendfreundes. „O, Himmel, welch ein altherbes, kindisches Geschöpf ich bin,“ flüsterte sie. „Wollen Sie es mir glauben, es war nur ein Traum, an den ich eben gedacht.“

„Und dieses Traumbild warnte Sie vor dem Mann, welchem Sie sich zu eigen geben wollen für alle Zeit — nicht wahr?“ — fragte Willibald ernst.

Sie neigte zustimmend das blonde Haupt. Dann aber schüttelte sie energisch den Kopf und schür ihre Seele umfassen, von sich: „Träume sind Schäume“, sagte sie. „Ja, es ist sogar sündhaft,

an eine Bedeutung derselben zu glauben. — Aber nun genug über ein Thema, das mir die Pflicht gebietet, unerörtert zu lassen. Ueberdem ist es auch Zeit nach Hause zu gehen. Es sind noch mancherlei Anordnungen zu treffen und schon morgen verlässe ich Lilli — es ist längere Zeit, um — Sie wissen es wohl — in Italien meine Vermählung mit Guido Münde zu feiern.“

„Ich weiß es — Frau Senator, aber ich würde mein Leben darum geben, wenn ich diese Verbindung noch in der ersten Stunde verhindern könnte. Nicht — aus egoistischen Gründen“, setzte er, wie ein Mädchen errötend, hinzu — „aber mir bangt vor Ihrer Zukunft. Selbst der Prinzipal Ihres Verlobten — Kommerzienrat Heimers — traut Münde nicht. Er dankt Gott, daß er den unlieblichen Komptoristen auf gute Manier schon so bald wieder aus seinem Geschäft scheiden sieht.“

„Aber weshalb? Woran stützt sich das Mißtrauen dieses Herrn gegenüber meinem Verlobten?“ fragte Lilli und schon klang die Empfindlichkeit der in ihrem Erwählten verlegten Braut durch die Worte:

„Auf tausendlei Beobachtungen, die zweifellos beweisen, daß Herr Guido Münde nur eine durchdachte Rolle spielt, ja vielleicht nicht einmal zu dem Namen berechtigt ist, den er hier trägt und —“

„Genug, genug, Herr Doktor!“ rief sie außer sich, „die Ehre gebietet mir, Sie zu bitten, kein Wort mehr über den Mann zu sprechen, den ich in wenigen Wochen — meinen Gatten nennen werde. Denn natürlich kann ich von alledem, was Sie mir da sagen, auch nicht eine Silbe glauben. Ich kenne

Guido genauer als Herr Heimers, Sie und die ganze Stadt. Und ich weiß, daß er der beste, ehrenhafteste Mann ist, der sich nur denken läßt. — So, und nun leben Sie auch wohl“, setzte die junge Frau in ihrer alten freundlichen Weise hinzu, „recht wohl, lieber Doktor, hoffentlich ist uns ein glückliches Wiedersehen beschieden.“

„Das gebe Gott“, sagte Willibald. Nur einen Augenblick lang ruhten ihre Hände in einander. Dann nickte Lilli dem Freund noch einen letzten Gruß zu und entfernte sich langsam von dem Grab der armen Wäscherin. Der Doktor aber stand wie betäubt.

„Sie ängstigt sich vor ihm, sie fühlt ein intuitives Mißtrauen — und doch wird sie sein Weib! Wer begreift das Frauenherz?“ flüsterte er. „Nun, meine Augen werden sie auf ihrem Pfad begleiten, und wehe dem Schurken, wenn er dieses süße, gläubige Wesen elend macht.“

Damit rückte er sich den Hut tief in die Stirn und verließ ebenfalls den Friedhof — auf einem andern Weg als die junge Wittwe. — — —

Es war ein paradiesischer Flecken der Erde, auf welchem Katharina und Lilli bis zu der Vermählung der Letzteren zu weilen gedachten. Von Myrten und Orangen umgeben, stand das zierliche Landhaus am Ufer eines Stromes, der wie ein silberner Faden die fruchtbare Landschaft durchzog und sich sonach in das Meer ergoß. — Lilli war eine sehr große Schwärmerin für Naturschönheit und begeisterte sich förmlich auch für ihre herrliche Umgebung. Ihre Begleiterin dagegen schien fast kein Auge für die wunderbar schöne Landschaft zu haben, in der sie jetzt, von Luzus